

Wir müssen keine Bühne für deutsche Streitereien bieten

Die Website «Swiss Propaganda Research» schießt mit unhaltbaren Behauptungen gegen die hiesigen Medien und weigert sich offenzulegen, wer dahintersteckt, **schreibt Felix E. Müller**

Die Schweizer Medienrealität sei «alarmierend». Nein, nicht die Befürworter der «No Billag»-Initiative fällen dieses vernichtende Urteil, sondern Forscher, die eine aufwendig gemachte, um den Eindruck von Seriosität bemühte Website, Swiss Propaganda Research (SPR), verantworten. Dabei stehen nicht etwa die Privatradios oder Lokalzeitungen im Fokus der Untersuchung, sondern zwei Schwergewichte der Schweizer Medienlandschaft: die NZZ und das Schweizer Fernsehen. Diese würden total einseitig über das Weltgeschehen berichten, der Nachrichtenfluss werde systematisch zensuriert. Die NZZ etwa verbreite in ihren Berichten «überwiegend Propaganda der Konfliktparteien USA/Nato», Gastkommentare und Meinungsbeiträge gäben «nahezu durchgehend die Sicht dieser Konfliktpartei wieder». Insgesamt müsse von einer «einseitigen, selektiv-unkritischen und wenig objektiven Berichterstattung gesprochen werden».

Wer sind nun die Personen, die auf angeblich wissenschaftliche Weise zu so extremen Befunden gekommen sind? Hier gibt sich die Website leider wortkarg: Weil die Forscher nicht Opfer «persönlicher Diffamierungen und beruflicher Sanktionen» werden möchten, hätten sie beschlossen, «nicht namentlich aufzutreten». Das allerdings scheint dem Interesse an deren Behauptungen nicht zu schaden. Seit Juli 2017 verzeichnete sie fast eine halbe Million Besucher, vor allem aus Deutschland. Nach Angaben von Silvia Stöber von der deutschen ARD, die sich mit dem Phänomen alternativer Medien beschäftigt, habe SPR im September einen Aufmerksamkeitsschub erlebt, der wohl mit der Publikation des Buchs «Lügen die Medien?» zusammenhänge. In dieser Propaganda-schrift sind die SPR-Forscher ebenfalls mit einem Text vertreten, wiederum anonym. Geht man die Autorenliste des gut verkauften Werks aber durch, stösst man auf einen in der Schweiz bekannten Namen: Daniele Ganser.

Die ARD-Journalistin Stöber meint denn auch, dass Ganser hinter der Website Swiss Propaganda Research stehen könnte. Dieser Friedensforscher und Verschwörungstheoretiker – Ganser bezweifelt etwa, dass 9/11 wirklich ein Werk von Usama bin Ladin war – ist seit seinem umstrittenen Auftritt in der «Arena» vom 24. Februar 2017 schweizweit bekannt. In dieser Sendung ging es unter dem Titel «Trumps Krieg» um Themen wie Mainstream-Medien, Fake-News und Lügenpresse. Es sind dies Vorwürfe gegenüber den etablierten Medien, die in den USA Donald Trump und in Deutschland vor allem die AfD erheben. In die gleiche Kerbe haut Swiss Propaganda Research, indem es die Schweizer Medien als Lakaien im Dienst der USA und der Nato hinstellt. Diese Auffassung vertritt auch Daniele Ganser. Zwar erklärt Ganser: «Nein, ich bin nicht Swiss Propaganda Research. Ich weiss nicht, wer es ist.» Doch fügt er an: «Ich finde deren Arbeit aber spannend.» Diese Einschätzung überrascht

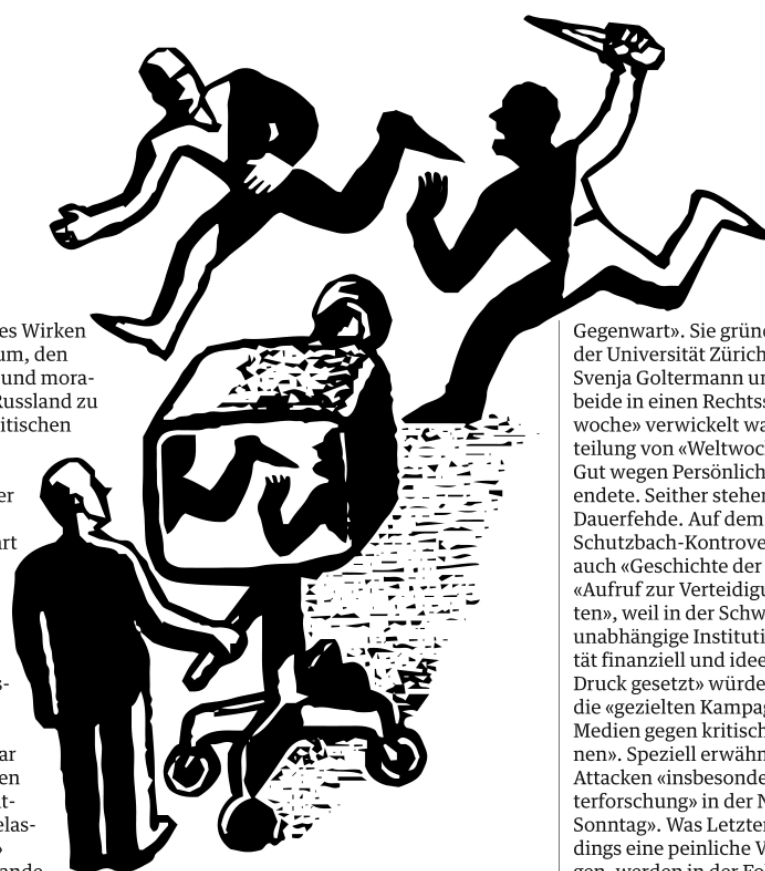
nicht, wer Gansers publizistisches Wirken verfolgt. Es geht fast immer darum, den Westen der Lüge zu bezichtigen und moralisch auf die gleiche Ebene wie Russland zu stellen, was im Ergebnis den politischen Absichten Putins hilft.

In der Szene der alternativen Medien in Deutschland ist Ganser eine bekannte Figur. Eine ganze Boutique-Publizistik à la Breitbart hat sich dort in den letzten Jahren entwickelt, mit Websites, die KenFM heissen oder Rubikon, wo er im Beirat sitzt. Mächtig Auftrieb erhielt diese Bewegung durch die Flüchtlingskrise des Jahres 2015, bei der in den deutschen Medien anfangs Kritisches tatsächlich ziemlich rar war. Es waren die Sympathisanten der AfD, welche auf diese Berichterstattung mit dem historisch belasteten Schlagwort «Lügenpresse» reagierten. Doch auch von ganz anderer Seite, etwa aus dem Lager der Russlandfreunde oder EU-Gegner, sind ähnliche Töne zu vernehmen. Das Raffinement dieser Begrifflichkeit liegt darin, dass sich die Kritiker der Mainstream-Medien so als Aufklärer, als Vertreter des Meinungsppluralismus zu inszenieren vermögen – oder als Opfer, die wegen ihrer abweichenden Meinungen totgeschwiegen oder gar diffamiert würden.

Für deutsche Anhänger dieses Weltbilds liegt die Schlussfolgerung nahe, die Situation in der Schweiz könne wohl nicht viel anders sein. Dass nun aus diesen Kreisen eine raffiniert gemachte, aufwendig gestaltete Website unter dem Titel «Swiss Propaganda Research» lanciert wird, heisst, dass eine heftig tobende deutsche Debatte endlich in die Schweiz exportiert werden soll.

Ähnliche Mechanismen lassen sich im Fall Franziska Schutzbach beobachten. Die aus Deutschland stammende Genderforscherin der Universität Basel schlug in einem Artikel vor, rechte Politiker – insbesondere solche der SVP – systematisch auszugrenzen: Taxi-firmen sollten diese nicht mehr befördern, Airlines ihnen keine Sitze mehr verkaufen, Hotels keine Versammlungsräume mehr zur Verfügung stellen. Mit andern Worten: Jeder Versuch sei zu unterbinden, mit SVP-Vertretern in eine Diskussion zu treten. Vielmehr müssten diese konsequent ausgegrenzt werden. Als die «Basler Zeitung» diesen Text einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis brachte, sah sich Schutzbach darauf vor allem aus SVP-Kreisen hart attackiert. Sie rechtfertigte sich damit, es habe sich um eine «gedankliche Spielerei» gehandelt, «ohne den Anspruch, richtigzuliegen». Nicht bedacht hat sie offenbar, dass sich künftig natürlich auch jeder rechtsradikale Pamphletist auf diese intellektuell etwas bescheidene Verteidigungslinie zurückziehen könnte.

Schutzbach gehört zu den Herausgeberinnen der Online-Plattform «Geschichte der



Arbeitet mit historisch belasteten Klischees: Grafik auf der Website von «Swiss Propaganda Research».

Gegenwart». Sie gründete diese mit den an der Universität Zürich lehrenden Professoren Svenja Goltermann und Philipp Sarasin, die beide in einen Rechtsstreit mit der «Weltwoche» verwickelt waren, der mit der Verurteilung von «Weltwoche»-Redaktor Philipp Gut wegen Persönlichkeitsverletzung endete. Seither stehen beide Lager in einer Dauerfehde. Auf dem Höhepunkt der Schutzbach-Kontroverse publizierte denn auch «Geschichte der Gegenwart» einen «Aufruf zur Verteidigung der Wissenschaften», weil in der Schweiz «demokratische unabhängige Institutionen wie die Universität finanziell und ideell immer mehr unter Druck gesetzt» würden. Dies zeigten etwa die «gezielten Kampagnen seitens SVP-naher Medien gegen kritische Wissenschaftlerinnen». Speziell erwähnt werden angebliche Attacken «insbesondere auf die Geschlechterforschung» in der NZZ und der «NZZ am Sonntag». Was Letztere betrifft, scheint allerdings eine peinliche Verwechslung vorzuliegen, werden in der Folge doch nur Beispiele aus der «Sonntags-Zeitung» genannt, die bei Tamedia erscheint.

In unserem Zusammenhang ist aber etwas anderes augenfällig: Schutzbach wie Goltermann und andere deutsche Wissenschaftler (etwa Kijan Espahangizi, Geschäftsführer des Zentrums Geschichte des Wissens von ETH und Universität Zürich) begehen den Fehler, die Verhältnisse in Deutschland eins zu eins auf die Schweiz zu übertragen. Doch die Schweiz ist nicht Deutschland; sie hat nur schon eine radikal andere Geschichte. Wer die Schweiz mit Denkmustern aus Deutschland zu verstehen sucht, landet auf dem Holzweg. Die SVP etwa ist nicht einfach ein Abziehbild der AfD, sondern eine seit 100 Jahren bestehende Organisation mit zwei Vertretern in der Landesregierung und Exekutivpolitikern in vielen Kantonen, was sie deutlich vom schrillen Haufen der AfD-Protestpartei unterscheidet.

Zudem geniessen die Medien in der Schweiz eine vergleichsweise gute Akzeptanz; das Jahrbuch «Qualität der Medien» spricht gar von einem hohen Vertrauen. Die «No Billag»-Debatte wird ja auch nicht mit primär inhaltlichen Argumenten geführt, sondern auf der Achse Freiheit contra Zwang. Linards Udriis von der Forschungsstelle «Öffentlichkeit und Gesellschaft» an der Universität Zürich begründet dies auch damit, «dass in den meisten Medientiteln keine Partei systematisch und regelmässig über die Zeit hinweg auffallend bevorzugt wird». Dies dürfte ein Grund sein, weshalb in der Schweiz im Unterschied zu Deutschland kaum ein Biotop von alternativen Medien existiert und solche Angebote aus Deutschland in der Schweiz auf wenig Resonanz stossen. So werden zwar gemäss den vorherrschenden kulturellen Einflusskanälen auf der Schweizer Bühne Debatten ausgetragen, die in Deutschland konzipiert worden sind. Aber die breite Masse des Publikums erreicht man damit offensichtlich nicht.

Die Schweiz ist nicht Deutschland. Wer sie mit Denkmustern aus Deutschland zu verstehen sucht, landet auf dem Holzweg.